



Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 2. Mai d. J. den Sectionschef des Justizministeriums Dr. Joseph Ritter v. Wasser zum zweiten Präsidenten des steiermärkisch-kärntnerisch-frainischen Oberlandesgerichtes allergnädigst zu ernennen geruht.
Tschabuschnigg m. p.

Der Justizminister hat dem Staatsanwalte in Cattaro Michael Capovich den angesuchten Uebertritt auf die bei dem Landesgerichte in Zara erledigte Rathsstelle bewilligt.

Der Justizminister hat den für Troppau ernannten Staatsanwalts-Substituten Theodor Heller über sein Ansuchen in gleicher Eigenschaft nach Brünn übersetzt und zu Staatsanwalts-Substituten ernannt die Gerichtsadjuncten Dr. Joseph Mück für Troppau, Joseph Wilfert für Brünn und Johann Zatschel für Gradiß.

Der Justizminister hat den für Wiesenberg ernannten Bezirksrichter Franz Heisler seinem Ansuchen entsprechend nach Hohenpöls übersetzt und den Landesgerichtsadjuncten Joseph Schulmeister zum Bezirksrichter in Wiesenberg ernannt.

Der Justizminister hat den Bezirksgerichtsadjuncten Georg Volčić über sein Ansuchen von Adelsberg nach Oberlaibach übersetzt.

Der Leiter des Finanzministeriums hat die Kaufleute J. Hieldburgbauer und Wilhelm Frankl zu k. k. Börseräthen ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Preisanschreibung für Käseereignissen.

Wien, 3. Mai.

1. Um die Gründung von Käseereignissen, welche die gemeinsame Verarbeitung und Verwertung der Milch zum Zwecke haben, in den Alpenländern Oesterreichs zu befördern, werden hiemit auch für das Jahr 1871 folgende Preise angeschrieben:
a. Zwei Preise von je 600 fl. ö. W. und je einer goldenen Medaille für Käseereignissen, welche täglich mindestens 400 Wiener Maß Milch zu fettem Käse verarbeiten. Bei gleichen Quantitäten und Leistungen entscheidet die Güte des gewonnenen Productes und die Art der Einrichtung dieser Genossenschaften;
b. drei Preise von je 300 fl. ö. W. und je einer silbernen Medaille für Käseereignissen, welche entweder nur halbfette Käse bereiten, oder nur 400 Maß Milch im Tage verarbeiten und das beste und zugleich meiste Product liefern.
2. Um diese Preise können sich sowohl die in den österreichischen Alpenländern schon bestehenden, als auch solche Käseereignissen bewerben, welche spätestens im Juli 1871 ihre Thätigkeit begonnen haben.
Die Gesuche sind bis längstens 1. October 1871 im Wege der betreffenden Statthalterei, Landesregierung oder Landwirtschaftsgesellschaft dem Ackerbauministerium vorzulegen.
3. Genossenschaften, welche schon im Jahre 1869 einen österreichischen Staatspreis erhalten haben, sind von der weiteren Bewerbung ausgeschlossen, wenn dieselben nicht durch innere Umgestaltung eine neue Berechtigung erlangen.
4. Jede solche Genossenschaft muß wenigstens aus 10 gleichberechtigten Theilnehmern bestehen.
5. Die einzureichenden Gesuche müssen die eingehende und wahrheitsgetreue Beantwortung folgender Fragen enthalten:
1. Wie lange besteht die Genossenschaft und durch wen wurde sie gegründet?
2. Wie groß ist die gegenwärtige Zahl der Mitglieder der Genossenschaft?
3. Welchen Ortsgemeinden gehören diese Mitglieder durch ihren Wirtschaftsbefitz an?
4. Wie groß ist der Milchviehstand der Genossenschaftsmitglieder?
5. Ist bloß die Milchbenützung gemeinsam oder geschieht auch die Benützung der Weiden auf gemeinsame Rechnung?
6. Wie lautet der Genossenschaftsvertrag? (Hiebei ist eine Abschrift desselben oder der bestehenden Statuten vorzulegen.)
7. Wird die Käseerei in eigenen oder gemieteten Gebäuden betrieben und wie sind dieselben eingerichtet?
8. Welche Entlohnung erhält der Käser und die etwaigen Gehilfen?
9. Wie viel Milch wird täglich, wie viel im Ganzen verarbeitet?
10. Welche Haupt- und Nebenerzeugnisse werden bereitet, wird das Thermometer zur Bestimmung der Wärme der zu verkäufenden Milch benützt, und wie werden die Abfälle (Molken, Asche) verwendet?
11. Auf welche Weise werden die Milchzeugnisse abgesetzt und welche Preise werden dafür erzielt?
12. Wie groß waren im Sommer 1870 und in den

vergangenen Jahren die Mengen der erzeugten Milchproducte und die daraus erzielten Geldeinnahmen, wie hoch beliefen sich die Unkosten des Betriebes und welcher Betrag wurde als Reingewinn unter die Mitglieder der Genossenschaft vertheilt?
6. Die eingegangenen Bewerbungen werden vom Ackerbauministerium Sachmännern zur Beurtheilung übergeben, erforderlichen Falles wird durch diese Sachmänner eine Besichtigung der Käseereien der sich bewerbenden Genossenschaften vorgenommen werden.
7. Die Zuerkennung der Preise erfolgt durch das Ackerbauministerium am Schlusse des Jahres 1871. Im Falle ungenügender Bewerbung behält sich das Ackerbauministerium vor, nur theilweise die ausgeschriebten Geldpreise zu verleihen.
Wien, am 3. Mai 1870.
Vom k. k. Ackerbauministerium.

Politische Uebersicht.

Laibach, 5. Mai.

In den czechischen Adelskreisen befürwortet man die Besetzung des Prager Statthalterpostens durch Graf Taaffe. Für Graf Potocki's Ankunft werden Festlichkeiten vorbereitet.

Das Krakauer Journal „Przegłond Polski“ beweist die Nothwendigkeit für Galizien, das jetzige Ministerium zu unterstützen. Die Mission Potocki's sei eine eminent österreichische. „Przegłond“ wünscht sehnlichst das Zustandekommen des Ausgleichs mit den Czechen. Das Scheitern desselben durch den muthwilligen Widerstand der Czechen dürfe nicht das Scheitern der Mission Potocki's bedeuten. Galizien werde diesem Minister die Erfüllung seiner österreichischen Mission zu erleichtern suchen und ihm Beweise seiner Mäßigkeit geben. Das Blatt verlangt einen Minister für Galizien und eine autonome Landesregierung.

Die aus dem Ugramer Landtage zum ungarischen Reichstage zu sendenden Delegirten werden sich nach Pest begeben, ehe noch der Landtag die Eisenbahn- und Steuer-Angelegenheiten ausgetragen hat. Damit die Opposition die Abwesenheit vieler Mitglieder der Majorität nicht ausnützen könne, sollen die Landtags-sitzungen suspendirt werden und die Budget-Commission soll sich mit dem vom Banus vorgelegten Etat beschäftigen. So ist es vorläufig in den Privatberathungen der Ausgleichspartei beschlossen. Letztere hat sich auch dahin entschieden, den Antrag des Jivkovic, betreffend die Berufung der Grenzvertreter zum Landtage, als „reactionär“ den des Verlic, betreffend die Entsendung einer Commission zur Revision der gemeinsamen Gesetze,

Feuilleton.

Barbarossa's Kreuzzug.

Das deutsche Volk wandte keinem seiner großen Kaiser so treue Sympathien zu, als dem „mit einem langen roten bart, den die Walhen nentten Barbarossa.“ In den Werken der bedeutenden Chronisten, die unter seiner Regierung auftreten, bildet seine Persönlichkeit den Mittelpunkt aller Geschichte; unmittelbar nach seinem Ende wählt ihn die Volksfage zu ihrem Lieblingshelden, und fort und fort umranken Mythie und Dichtung verklärend seine Thaten. Aber auch der historische Rothbart vermag das regste Interesse des Geschichtsfreundes zu wecken und zu erhalten; auch aller romantischen Hülle entkleidet, ragt diese Heldengestalt um Haupteslänge über alle Zeitgenossen hervor. Keine Wafenthath Friedrichs aber ist glänzender als sein Zug in das Morgenland, wenn freilich auch diese Kreuzfahrt durch eine Reihe von Unglücksfällen des angestrebten Erfolgs verlustig wurde.

Der dritte Kreuzzug ist in seinem ganzen Wesen durchaus verschieden von den früheren ähnlichen Unternehmungen. Diese wurden von der geistlichen Gewalt, von den Päpsten, nicht bloß ins Leben gerufen, sondern auch geleitet, im dritten Kreuzzug aber handeln die Regenten der drei verbündeten christlichen Mächte durchaus unabhängig. Zwar bildet noch immer die religiöse Stimmung die Haupttriebfeder zum Kampfe gegen die Ungläubigen; der Reichstag zu Mainz, wo mit dem Kaiser 13.000 Deutsche das Kreuz nehmen, wird als der „Reichstag Jesu Christi“ bezeichnet, und als dort vor

jenen Fürsten und Rittern Bischof Gotfrid von Würzburg predigt, geht ein Weinen und Seufzen durch die ganze Versammlung. Es unterliegt aber doch keinem Zweifel, daß Friedrich, als er sich zur Annahme des Kreuzes entschloß, auch politische, weltliche Interessen im Auge hatte. Riezler macht, wie mir scheint, vollkommen richtig darauf aufmerksam, daß es nicht ohne Zusammenhang war mit der Theilnahmslosigkeit der Deutschen am ersten Kreuzzuge, wenn sie in der nächsten Zeit in Cultur und Politik mit dem Aufstreben der Wälschen nicht Schritt halten konnten, daß insbesondere ihr Kaiserthum dadurch in der Gunst und Achtung der öffentlichen Meinung einen Stoß erlitt. Friedrich dagegen verschloß sich nicht der politischen Ueberzeugung, daß es bei einer solchen Bewegung gelte, sich als Haupt des christlichen Abendlands, als das „Schwert Gottes“ zu bewahren, das römische Kaiserthum dadurch zu alter Macht und Herrlichkeit zu erheben. Charakteristisch für die mehr weltliche Richtung der zu unternehmenden Heerfahrt ist die Anordnung des Kaisers: daß nur Wohlhabende, die eine Summe von 3 Mark aufweisen konnten, sich dem Zuge anschließen durften, damit das Heer nicht durch frommen Troß gehemmt werde.

Ueberhaupt läßt sich in der Geschichte der Kreuzzüge „eine allmähliche Zerstörung der geistigen Richtung“ erkennen, eine Entwicklung, welche sie ihrem ursprünglichen Geist entfremdet, und gerade in dieser Vollendung des verweltlichenden Processes, der sich im Verlaufe der Kreuzzüge vollzieht, liegt das Schwergewicht ihrer universalhistorischen Bedeutung. „Denn von ascetischen und spiritualistischen Trieben ausgehend, führten sie zu regerem Lebensgenuß. Durch Unwissenheit und Wunder-

wahn getragen, und durch einen Glauben, welcher alles Phantastische bevorzugte, lenkte sie die Geister auf eine verständigere und aufmerksamere Betrachtung der realen Welt und verbreiteten Kenntnisse der Natur und des Menschen. Von Intoleranz angefaßt und alle ihre Gräuel zuerst im Gefolge führend, haben sie durch die fortgesetzte Reibung zwischen Andersdenkenden die ersten Keime zur Duldsamkeit gelegt.“ Ein Friedrich II. dessen eigenartiges Wesen allerdings auch im 13. Jahrhundert von dem Denken und Handeln der Zeitgenossen auffallend absteht, wäre im 11. Jahrhundert gar nicht denkbar. Man darf aber auch nicht übersehen, daß gerade die letzten Kreuzfahrten, die Ludwig von Frankreich unternahm, wieder von jenen „ascetischen und spiritualistischen Trieben“ ausgingen, welche dem Kreuzbanner schon so viele tapfere Schwärmer zugeführt hatten.

Es war ein glänzendes Heer, das zu Anfang Mai 1189 vor Regensburg sich sammelte. „So zahlreich wie der Sand am Meer, wie die Sterne am Himmel!“ sagt der Kölner Annalist. Jedenfalls waren es gegen 100.000 Bewaffnete, darunter wohl 3000 Ritter. Die deutsche Geschichte weist kein Beispiel auf, daß die Deutschen in ihrer Gesamtheit, wenn es auch galt, einen gemeinsamen großen Zweck zu erreichen, sich einem Willen untergeordnet hätten. Auch diesmal rüsteten die Kölner, die mit dem Kaiser in Hader lagen, für sich eine See-Expedition aus; auch Landgraf Ludwig von Thüringen schlug, wie es scheint wegen einer vom Kaiser erfahrenen Kränkung, gesondert den Seeweg ein. Wohl ausgerüstet traten die übrigen Kreuzfahrer den Weg durch Oesterreich und Ungarn an, und wurden in beiden Ländern aufs beste aufgenommen. Dagegen gab es im byzantinischen Reiche, dessen Regierung ihren

als mit dem Ausgleich im Widerspruche stehend, zu verwerfen. Ferner wurde beschlossen, eine Commission einzusetzen, welche die Durchführung des Ausgleiches constatiren und das Lügenhafte der agitatorischen Behauptungen nachweisen soll. In Betreff der Fiumaner Frage soll Graf Pejachevich als Berichterstatter die Einführung des von der Regnicolar-Deputation beschlossenen Provisoriums beantragen.

Die preussische Regierung läßt die Gerüchte, betreffend die Annectirung des Großherzogthums Hessen energisch dementiren. Der „Schlesischen Ztg.“ wird darüber aus Berlin geschrieben:

„Anlaß zu diesen Ungeheuerlichkeiten hat wahrscheinlich die Anwesenheit des Großherzogs von Hessen in Berlin gegeben. Der Besuch des Großherzogs an unserem Hofe wird viel besprochen und verdient gewiß alle Beachtung, obgleich er mit politischen Projecten von actualer Bedeutung nichts zu thun hat. Die Bedeutung des Besuchs liegt darin, daß er ein faktischer Protest gegen die Auffassung ist, als ob der Großherzog irgend eine Mißstimmung gegen den norddeutschen Bund und sein Oberhaupt hege.“

Dem norddeutschen Reichstage, der nächste Woche wieder zusammentritt, wird ein Nachtragsscredit zum Etat pro 1870 vorgelegt werden, welcher eine Ausgabe-Erhöhung von 1,200,000 Thalern für Marinebauten umfaßt.

Das Pariser „Journ. officiel“ veröffentlicht folgende, auf telegraphischem Wege an den Kaiser Napoleon gerichtete Adresse: „Autun, 1. Mai 1870, halb 2 Uhr Nachmittags. An Se. Majestät den Kaiser. Im Namen des Centralrathes des Arrondissementes von Autun die Mitglieder der Executivcommission: Sire! In dem Augenblicke, da Eu. Majestät das Plebisit der liberalen Verfassung der Sanction des französischen Volkes unterbreitet, hat der Wahnsinn der Demagogen den Arm eines Muechelwürders gegen Sie gewaffnet. Indem Sie dem Kaiserreich zur Grundlage die Freiheit gaben, haben Sie die Revolution besiegt; sie begreift ihre Niederlage so gut, daß sie heute keine anderen Waffen mehr hat, als die des Verbrechens. Sire! Frankreich ist mit Ihnen, Gott beschütze Sie!“ (Folgen die Unterschriften des Bureau des erwähnten Centralrathes).

Von Rogeard ist eine Broschüre gegen das Plebisit erschienen. Die Sprache der radicalen Journale ist trotz des Ablaufes der Frist für die öffentlichen Versammlungen heute eine noch heftigere. Dagegen lauten die Nachrichten aus den Departements für die Regierung günstiger. Der Wahnsinn des Attentäters, der, laut „Figaro“, den Kaiser bei dem Rennen von Longchamp ermorden sollte, ist nun vollständig erwiesen.

Aus dem Kreuzot wird vom 1. Mai, 8 Uhr Abends, telegraphirt: „Ein gestern gegen Affy und ein anderes Individuum erlassener Haftbefehl wurde heute zur Ausführung gebracht. In dem Augenblicke, als man sie nach dem Eisenbahnhof transportirte, bildeten sich zahlreiche Gruppen, in denen man Individuen von drohender Haltung bemerkte. Dieselben warfen dann auch mit Steinen auf die Polizei-Agenten, von denen mehrere verwundet oder verletzt wurden. Nachdem die gesetzlichen Aufforderungen, auseinander zu gehen, unbeachtet geblieben waren, wurde die Menge von der Cavallerie rasch zerstreut, und ohne daß Jemand in ihr verwundet worden wäre. Dagegen wurden neun von den Ruhestörern verhaftet, darunter zwei Schweizer, von denen einer einen Lanzier schwer verwundet hatte. Affy suchte hiebei

die Menge durch Geberden noch mehr aufzureizen. Die Arbeit dauerte indeß ungestört fort und die Ruhe ist allgemein wiederhergestellt.“

Aus London wird der „Ind. belge“ geschrieben, daß der griechische Zwischenfall nicht den Ernst annehmen werde, wie man anfänglich besorgte; von einer Occupation Griechenlands sei nicht im entferntesten die Rede. Die britische Regierung werde sich darauf beschränken, von der griechischen Regierung den Beweis zu erhalten, daß alle Briganten, welche an der Ermordung der drei Engländer theilnahmen, gefangen und nach der Strenge der Gesetze bestraft werden. Die britische Regierung werde Kriegsschiffe zur Bewachung der Küste beistellen, um jede Entweichung der Mörder zu verhindern. Hierauf und auf nicht mehr, werde sich die ganze Action des britischen Cabinets in diesem außerordentlichen Falle beschränken.

Anlässlich des am 29. April in Petersburg gefeierten 52. Geburtsfestes des Kaisers Alexander fanden zahlreiche Ernennungen, Ordensverleihungen und Beförderungen in der diplomatischen Branche, in der Armee und der Marine statt, welche sechs Folio-Niesenspalten des „Journal de St. Petersb.“ füllen. Besonders zahlreiche waren die Beförderungen in den höheren Chargen der Landarmee, indem 18 Generale in höhere Rangstufen vorrückten und 51 Oberste und Regiments-Commandanten zu Generalmajoren befördert wurden. Dem Wiener kaiserlich russischen Gesandten, General-Lieutenant und Flügeladjutanten des Kaisers, Fürsten Nicolaus Orloff, wurde aus diesem Anlaß das Großkreuz des Wladimir-Ordens verliehen.

Zur Erläuterung des telegraphisch gemeldeten Kirgisen-Aufstandes berichtet der russische „Invalide“, daß der Commandant des Postens Manquischlak, Oberst Roukine, am 24. März mit 38 Kosaken in der Umgebung des Forts Alexander von einer Bande der Kirgisen-Agai überfallen und zu Gefangenen gemacht wurden. Die Bande blöfzte hierauf das nur von zwei Sotnien Kosaken zu Fuß vertheidigte Fort Alexander, welches durch fünf Tage tapferen Widerstand leistete, bis von Petrosk Verstärkungen eintrafen und die Kirgisen, die ihre Gefangenen mit sich schlepten, ohne große Mühe wieder vertrieben. Zu deren weiteren Verfolgung wurden zwei Compagnien des 21. Scharfschützen-Bataillons ausgesendet.

Großfürst Alexander Alexandrowitsch, zweiter Sohn des Großfürsten-Thronfolgers, ist gestorben. Der Kaiser reist in Folge dessen erst am 21. Mai nach Berlin und Gms ab.

Czechische Journalstimmen.

Wien, 3. Mai. Die „Politik“ bringt anlässlich der Wiener Ausgleichsverhandlungen einen Artikel, der im Allgemeinen ruhig gehalten ist und nur an dem einen Fehler leidet, daß er ein allzu großes Bewußtsein der eigenen Kraft zur Schau trägt. Unter anderem sagt die „Politik“: „Wir stehen nicht an, der Thatfache Ausdruck zu geben, daß die Vertrauensmänner der staatsrechtlichen Partei, welche an den Besprechungen in Wien theilgenommen haben, die eingeleiteten Beziehungen durchaus nicht für abgebrochen erklären, und daß selbe die Möglichkeit für ihre Partei anerkennen, in weitere Verhandlungen mit der gegenwärtigen Regierung zu treten.“ Und an einer andern Stelle wird gesagt: „Wir unsererseits wollen dem Ministerium keine Schwierigkeiten in den Weg legen, soweit wir es auf dem Wege des Wun-

sches und der Anbahnung erster Verständigung sehen, allein wir werden es mit aller Unumwundenheit auf alle Fehler aufmerksam machen, welche uns im Gegensatz zu jenem Wunsche zu sein scheinen; wir werden seine Absichten und deren Realisirung fördern, soweit dieselben auf eine allseitige, gerechte Beilegung der staatsrechtlichen Wirren abzielen, allein wir werden nicht einen Moment anstehen, uns mit gewohnter Energie ihm entgegenzustellen und es zu bekämpfen, wenn wir die Ueberzeugung gewinnen sollten, daß seine und unsere Wege einander principiell kreuzen oder ausschließen, oder daß es durch Thatenlosigkeit die Unmöglichkeit der Erzielung eines befriedigenden Resultats selbst documentirt.“

Die „Nar. listy“ sagen in ihrem heutigen Artikel: Die bisherige Tactik aller Wiener Regierungen, die auf die Bernichtung der Czechen abzielte, sei erfolglos gewesen. Von beiden Seiten sei man nur höher und höher gestiegen, die Czechen seien inzwischen bis zur Declaration gekommen, die Regierung sei aber kopfüber gestürzt. Nun sei die Situation verändert, allerdings nur in Wien, aber nicht bei den Czechen.

Die Czechen halten an der Declaration fest, möge sich nun Wien auch einen festen und sicheren Standpunkt wählen. Auf die Versicherung der jetzigen Regierung, daß sie mit aufrichtigem Willen die Versöhnung anstrebe und mit größtem Ernst die Verhandlungen mit der Opposition pflegt, antworten „Nar. listy“, daß die Opposition sich mit Gefühlen nicht überstürzen dürfe und vorsichtig sein müsse. Aus den Besprechungen mit den Repräsentanten habe die Regierung erkennen müssen, daß von Seite der Czechen kein Mangel an Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit, das Bestreben der Regierung, Frieden zwischen der Krone und den Czechen zu stiften, stören werde; der gewünschte Erfolg hänge davon ab, wie sich die Regierung zu jenen Stücken verhalten werde, auf deren Grundlage allein, ohne Schädigung seiner staatlichen und sprachlichen Existenz, Czechen in Oesterreich mit gutem Willen verbleiben kann.

Die Conferenzen sind vertagt, die Regierung mag sich nun entscheiden darüber, was ihr die Opposition vorgelegt. Die Frage, was die Czechen in der Habsburg-Monarchie wollen, beantworten die „Nar. listy“ in folgender Weise: So lange sie besteht, wollen sie mit Ehren, Sicherheit und Beziehung im Verhältnisse zu den von ihnen geleisteten Beiträgen und Opfern leben; von all diesen drei Punkten habe die czechische Nation bisher nicht Einen erreicht. „Die Czechen, sagen „Nar. listy“, verlangen von Oesterreich nicht, unter dessen Firma eine „Stellung“ zu erringen, ihre Firma sei älter und habe genug Ansehen und Vertrauen, daß jeder Compagnon aus der Verbindung mit ihr Ehre und Nutzen ziehen kann.“ Da man sie nicht vernichten konnte, sehe man sich gezwungen, mit ihnen sich zu vergleichen. Die Czechen verlangen nun nicht, die Regierung solle sich auf ihren Standpunkt stellen, aber sie solle den wahrhaft österreichischen Standpunkt einnehmen.

Die sociale Frage und unsere Subaltern-Beamten.

I.

So abweichend die Ansichten über die sogenannte sociale Frage sind, hat es sich doch fast schon als selbstverständlich herausgebildet, daß ihr Object eben nur Arbeiter bilden.

Ist sie aber damit wirklich erschöpft?

Abgesehen von der wirthschaftlichen Stellung der

Ruf der Treulosigkeit bewährte, Hinderniß auf Hinderniß, und Isaac Angelos, der sich sogar mit Saladin gegen die abendländischen Christen verband, weigerte sich, bald in entschiedenem Tone, bald durch Ausflüchte, den früher eingegangenen Verpflichtungen nachzukommen. Doch mußte er bald einsehen, daß er nach offenem Bruch keinen schwachen oder unentschiedenen Widerständer vor sich haben werde. Schon machte sich Friedrich mit dem Gedanken vertraut, daß der Heerzug vorerst ein anderes Ziel als das heilige Land anzustreben habe, schon erging an die italienischen Seestädte die Aufforderung zum Sturm, gegen Constantinopel eine Flotte auszurüsten, und es ist kaum zweifelhaft, daß da, wo wenige Jahre später die Franzosen einen neuen Thron aufrichteten, auch die kriegstüchtigen Deutschen jeden Widerstand gebrochen haben würden. Friedrich glaubte aber doch, aus Rücksicht auf den Hauptzweck seines Zuges, noch einmal auf gütlichem Wege einen Ausgleich versuchen zu müssen. Er schreibt an seinen Sohn Heinrich: „Ganz Griechenland bis an die Mauern Constantinopels hätte ich meiner Herrschaft unterwerfen können, wenn es mir nicht geschienen hätte, daß ich hie-mit ebenso von der Billigkeit als von dem Wege meiner Pilgerschaft abseits wiche!“ Trotz der glücklichsten militärischen Erfolge, die insbesondere Herzog Conrad von Schwaben auf kühnen Streifzügen im griechischen Gebiet erfocht, war Friedrich dennoch, als in Constantinopel kühnere Ansichten bei Hof die Oberhand gewannen, zur Versöhnung bereit, und ein neuer Vertrag öffnete dem deutschen Heere den Weg zum Hellespont.

Auf griechischen Schiffen setzten die Kreuzfahrer in der Osterwoche über die Meerenge, und zogen dann auf asiatischem Boden weiter. Bald stellten sich mit

entsetzlicher Treue jene Unglücksfälle ein, welche auch bei den früheren Zügen die christlichen Schaaren gelichtet hatten, Natur und Menschen verbanden sich wider sie, doch überflügelten Hungersnoth und Krankheit weit die Erfolge des feindlichen Schwertes. „Vom 28. April an“, sagt Ansbert, der selbst an dem Zuge theilnahm, „litten wir 20 Tage lang Leiden, wie sie seit Jahrhunderten unerhört waren.“ In offenem Kampfe blieben die Deutschen stets Sieger, viele aber wurden in Hinterhalte gelockt und fielen dem Krummsäbel zur Beute. So verlor vor Philomelium einer der wackersten Ritter des Heeres, der Minnesinger Friedrich v. Hausen, sein Leben, und wurde von den laut klagenden Genossen in einem prächtigen Obisgarten vor jener Stadt begraben. Wo man einen wohlwollenden Freund zu finden hoffte, stieß man auf einen erbitterten Feind. Durch einen Thronwechsel in Iconium war an Stelle des mit Friedrich verbündeten Sultans ein Schwieger-sohn Saladins, Kutbeddin, getreten. Jetzt war die Entscheidung über das Schicksal des deutschen Heeres dem Schwert anheimgegeben. Obwohl Friedrich nur noch über 600 Reittene verfügen konnte, und auch unter dem Fußvolk furchtbar ausgerannt war, nahm er die offene Feldschlacht an und führte mit dem Rufe: „Christus ist unser König, ist unser Kaiser! Er führt uns zum Sieg!“ die Seinigen gegen den Feind, der so heftigem Anprall nicht widerstehen konnte. Religiöse Begeisterung, die selbst in den Läften himmlische Bundesgenossen zum Kampfe eilen sah, ließ den Erschöpften wunderbare Kräfte. „Nie hat man einen ähnlichen Widerspruch beobachtet“, äußerte ein mit Kutbeddin verbündeter Fürst nach der Schlacht, „daß dieselben Leute, welche mit solchem Eigensinn in den Tod

rennen, im Kampfe dem Tod mit solcher Hartnäckigkeit widerstreben.“ Doch erst eine zweite Schlacht am nächstfolgenden Tage, die mit einer furchtbaren Niederlage des Sultans endete, erzwang dem Kreuzheer die Möglichkeit, ungestört seinen Marsch fortsetzen zu können.

Jetzt schien aber auch das Maß der Beschwerden und Gefahren zur Reize zu gehen: in Armenien kamen den Kreuzfahrern die Sympathien der christlichen Bewohner entgegen, und mit dem Uebersteigen der felsigen Ufer des Saleph glaubte man das letzte Hinderniß, welches von dem heiligen Ziel trennte bewältigt zu haben.

Da bringt plötzlich ein tragisches Ereigniß auch diesen Angriffstoß der Christen gegen die Ungläubigen zum Scheitern. Aus den Bergen am Saleph antwortet auf den Siegesjubel der Kreuzfahrer das Echo: Gott will es nicht! Die Fluthen des syrischen Gebirgsflusses werden das Grab des alten Kaisers — man darf sagen des deutschen Kaiserthums!

Die Bestürzung, der Jammer des Heeres entsprach dem Verlust, den es erlitten. „Das überlassen wir“, klagt der Kölner Annalist, „zu fühlen, nicht zu lesen, dem Urtheil eines Jeden, daß er erwäge die Klage, die Trauer und die Verzweiflung der Menge, die im fremden Lande gelassen war, rathlos, ohne Trost und Haupt!“ Ueber die Todesart des Kaisers gehen schon die ersten Angaben der Zeitgenossen auseinander. Nieker, der dieser Frage einen besondern Excurs widmet, erklärt sich — während Willen keine Entscheidung wagt — bestimmt für die Angabe der Epistola de morte imperatoris Friderici, nach welcher der Kaiser beim Baden umkam. Ein Schlagfluß scheint ihn gelähmt zu haben, die Fluthen rissen ihn fort, und als es den Begleitern

Frauen und der sich für sie ergebenden Schwierigkeiten, ihre Fähigkeiten zu verwerthen, abgesehen von den völlig unzureichend gestellten Lehrern der Volksschule, liefert nicht auch unser Beamtenthum zahlreiches Material für diese Frage?

Kommen die Anschauungen überein in ihren an den Staatsbeamten zu stellenden Anforderungen, so stimmen die Urtheile nicht minder darin zusammen, daß die materielle Stellung, namentlich der niederen Beamtenklassen, den strengen Berufspflichten nicht entspricht und völlig unzureichend ist, um die Staatsdiener den im öffentlichen Interesse gelegenen Rang in der Gesellschaft überhaupt zu lassen.

Wen kann es angeht dieses Mißverhältnisses be fremden, daß die permanente Nothlage des Subaltern-Beamtenthums hier und da sich in einer Weise steigert, die uns den Mann, den trotzdem Berufstreue und Pflichteifer befeelen, unserer lauten Anerkennung und des wärmsten Lobes würdig macht?

Die Arbeiter finden ihren energischsten Vertreter in sich selbst; ihre Zahl ist es, welche ihren Forderungen Kraft und Nachdruck leiht und bis an die Grenze des Möglichen hin auch Gehör und Erfüllung schafft.

Der Beamte, durch Rücksichten der mannigfachen Art bestimmt, trägt sein allmähliges Niedergleiten auf der socialen Rangstufe mit stummer Ergebung, er verbirgt seine Noth und sucht ihre Wirkungen der Deffentlichkeit thuntlichst zu entziehen.

Ohne daß sich ihnen ein Coalitionsverbot hemmend entgegenstellte, waren sie nie in der Lage, durch Arbeitseinstellung ihrer berechtigten Klage Abhilfe zu schaffen, denn der Dienstgeber ist ja der Staat und wo den Markt finden für die einseitig entwickelte Arbeitskraft? Erscheint aber die thuntliche Berücksichtigung der Arbeiterklassen als Forderung der Humanität, wie der Klugheit, so dürfte auch die wirthschaftliche Hebung des Beamtenthums empfehlenswerth und anstrebenswerth erscheinen.

Im öffentlichen Interesse gelegen, erscheinen darauf gerichtete Anstrengungen; denn was nützen selbst die bestdurchdachten Gesetze, wenn die zu ihrer Handhabung berufenen Organe ihrer Aufgabe nicht genügen? Was wird aus der Rechtsicherheit, der Grundbedingung blühender Volkswirtschaft, bei einem bestechlichen oder auch nur lässigen Richterstande? Wie gestaltet sich die Verwaltung, wenn der Beamte, seines hohen Berufes nicht eingedenk, sich eben nur als Miethling betrachtet?

Bis zum Erscheinen der hier wohl zulässigen Staatshilfe soll daher auch für diese so ehrenhafte und achtbare Classe der Gesellschaft die Selbsthilfe in noch energischer Weise als bisher wirksam werden. Im Organisationswesen der auf anderen Gebieten zu befruchtenden Abtheilung der Staatshilfe erscheint sie hier notwendig, da eben der Staat der Arbeitsgeber ist und die an ihn gerichtete Forderung eben nur auf Regelung von Leistung und Gegenleistung gerichtet ist. Die Selbsthilfe, die auf dem gewerblichen Gebiete bereits eine neue Ordnung angebahnt, hat allerdings auch bereits in Beamtenkreisen ihre schöpferische Kraft erprobt. Der allgemeine österreichisch-ungarische Beamtenverein ist eine der fruchtbarsten und erfreulichsten Gestaltungen unseres Associationswesens.

Nach verschiedenen Richtungen hin eine intensive Wirksamkeit entfaltend, ist es ganz besonders ein Zweig seiner Thätigkeit, der sich unserer Beachtung aufdrängt und unsere Mitwirkung herausfordert. Es ist die Vor-

endlich gelang, den Körper an das Land zu bringen, war das Leben bereits aus ihm geflohen.

Augenscheinlich sind „aus der unwilligen und ungläubigen Stimmung, die man einer unangenehmen Wahrheit entgegnet“ — charakteristisch ist der Tadel eines Zeitgenossen: „Auf diesen heiligen Zügen sollte man sich zur Buße geißeln, nicht zur Erfrischung baden!“ — die verschiedenen Varianten der Sage von Friedrichs Tod erwachsen.

Durch den Verlust des Oberhauptes war das ganze Unternehmen des deutschen Kreuzheeres gelähmt. Zwar führte Friedrichs gleichnamiger Sohn die immer mehr zusammenschumpfende Schaar glücklich bis Alton, das bereits von den übrigen Kreuzfahrern belagert wurde, aber der nationale Zwiespalt zwischen Franzosen und Deutschen — die Walhe sint in sö gehaz, si gunnens den heiden michels baz! klagt Freidank — ließ den Staufer, der bald selbst vor Alton einer Pestseuche erlag, keinen Erfolg erringen.

Schon ein halbes Jahrhundert nach Friedrichs Tod wird seine Entrückung in ein geheimnißvolles Vergessen von Enenckels Weltchronik erwähnt. Auch der Glaube, daß Friedrich seinen Kreuzzug einst wieder aufnehmen und zu Ende führen werde, rief die mannigfaltigste Gestaltung der Sage hervor. Des Baumes, an den der wiedererwachte Kaiser seinen Schild hängt, geschieht zuerst Erwähnung in einem Gedichte: Sibyllen Weissagung, das dem 14. Jahrhundert angehört. Die wahrhaftige history von dem Kayser Friedrich (1519) bemerkt dazu: „Das ist war, das des paums gehuet wirt und sein hueter dortzu gestift; wöcher Kaiser aber seinen schilt sol daran hengken, das waiss got!“ (Allg. Ztg.)

schuß-Abtheilung, die, zunächst gegen die aus jenem erfreulichen Verhältnisse entspringenden Schäden gerichtet, bereits eine tief eingreifende Bedeutung, eine wahrhaft segensreiche Wirksamkeit entfaltet.

In augenblickliche Bedrängniß gerathend, in der Familie von einer Krankheit oder einem Todesfalle heimge sucht, flüchtet der niedrig gestellte Beamte, creditlos, wie er ist, durch falsche Scham und Rücksichten auf seine Carrière getrieben, zum gewerbmäßigen Geldverleiher, der gegen eine Bagatelle von 50 bis 100% leihend, dem Armen das Mark aus dem Knochen preßt und, den Zahlungsbogen in der Hand, kaltblütig und mittheilungslos dem Kampfe folgt, welchen oft maßloses Elend und Streben nach Bewahrung äußerer Würde kämpfen.

Diesen Seelenkäufern das Handwerk zu legen, dem achtbaren Beamten in Augenblicken der Bedrängniß rasche und billige Hilfe zu schaffen, hat sich daher nach dem Beispiele anderer Städte (Wien, Linz, Pest, Preßburg, Troppau) unter der Leitung des Localausschusses der hiesigen Filiale des österr.-ungar. Beamten-Vereines auch in Laibach ein Vorschuß-Consortium gebildet. Aus Beamten bestehend, von solchen geleitet und für Beamte und verwandte Berufskreise berechnet, setzt sich das Institut zur Aufgabe, Bedrängten unter die Arme zu greifen, ohne hiebei auf ihre Zukunft Beschlag zu legen.

Theilhaber dieses Vorschuß-Consortiums ist jeder Staats-, öffentliche und Privatbeamte, der dem allgemeinen österr.-ungar. Beamten-Vereine gegen Errichtung einer, ein für allemal zu zahlenden Mitgliedsgebühr von 2 fl. beiträgt und sich verpflichtet, wenigstens eine Einlage (50 fl.) in einer von der Minimalleistung von 1 fl. monatlich aufwärts, ihm beliebigen Weise einzuzahlen.

Diese Einlage ist Eigenthum des Theilhabers und seiner Erben und bildet den Maßstab für die jährlich zu vertheilende Dividende.

Vorschüsse werden vom Localausschusse zu einem vorläufig auf 7% bestimmten Zinsfuß, rückzahlbar in längstens 20 Monatsraten nach Einholung des Gutachtens des gleichfalls aus Beamten bestehenden Beirathes, gewährt. Nach Ermessen des Localausschusses können auch Vorschüsse auf Grund persönlichen Creditbes willigt werden.

Regiekosten sind in Anbetracht, daß Leitung und Verwaltung freiwillig besorgt werden, nur die Kosten für Papier und Druckfachen.

Der Betriebsfond besteht in den von den Theilhabern eingezahlten Beträgen und vom Localausschusse bis zur Höhe der Hälfte der Gesamteinlagen aufgenommenen Anlehen.

Das hiesige Vorschußconfortium hat sich am 1ten Mai 1869 gebildet. Seit 1. Jänner d. J. hat sich seine Wirksamkeit beträchtlich gehoben. Während bis Ende 1869 erst 218 fl. an Vorschüssen gegeben worden waren, haben sich diese in den verfloffenen 4 Monaten um 598 fl. vermehrt. Die Einlagen betragen in demselben Zeitraume 288 fl., die Rückzahlungen von Vorschüssen 149 fl. Die Gesamteinzahlungen betragen bisher 687 fl., die bezogenen Vorschüsse 816 fl. Der geringste Vorschuß betrug 20 fl., der höchste 150 fl.

Ziel und Resultate sind derartig, daß sie zur Vetheiligung ermuntern, ja geradezu auffordern. Dem günstiger Gestellten eröffnet sich durch den Beitritt die Möglichkeit, bedrängten Kollegen rettend beizuspringen und so dem Staate in vielen Fällen eine werthvolle Arbeitskraft zu erhalten; der minder günstig Gestellte erschließt sich durch seine Vetheiligung für den Fall der Bedrängniß den Rechtsanspruch auf rasche Hilfe unter den schonendsten Bedingungen; für beide aber ist eine sichere und vortheilhafte Anlage der Ersparnisse gegeben und das erhebende Bewußtsein, einen Gewinn zu erzielen, der ohne Erröthen bekannt werden kann.

Tagesneuigkeiten.

Die Attentate auf Napoleon III.

Die „Voh.“ bringt folgende Zusammenstellung der gegen Napoleon inscenirten Attentate:

1855. 28. April. Der italienische Flüchtling Pianori feuert in den Champs Elyées auf den Kaiser Napoleon III., als dieser in das Boulogner Hölzchen ritt, zwei Pistolenschüsse, ohne zu treffen. Pianori 14. Mai hingerichtet.

1855. 8. September. Ein irrfinniger Schuster Bellemar feuert Abends bei der Fahrt des Kaisers Napoleon III. in die italienische Oper zwei kleine Pistolen ab, jedoch ohne einmal zu zielen.

1857. Juli. Eine Verschwörung von Italienern zur Ermordung des Kaisers Napoleon III. entdeckt, die Hauptangeklagten Tibaldi, Grilli und Bartoletti am 7ten August, ersterer zu lebenslänglicher Deportation, letztere zu 15jähriger Gefängnißstrafe verurtheilt. Ebenso wurden Mazzini, Ledru-Rollin, Campanella und Maßconti (am 3. September) in contumaciam zur Deportation verurtheilt.

1858. 14. Jänner. Als Kaiser Napoleon Abends halb 9 Uhr im Operntheater ankam, trachten plötzlich Hohlgeschosse, deren einige unter dem kaiserlichen Wagen geworfen waren. Der Kaiser blieb unverletzt, nur fuhr ein Granatensplitter durch seinen Hut. Von den Pferden des kaiserlichen Wagens stürzte eines gleich todt nieder, das andere mußte getödtet werden. 106 Personen wurden theils

schwer, theils leicht verwundet. Als die Attentäter wurden vier Verschworene: Felz Orsini, Karl von Audio, Joh. Conte Pietri und Anton Gomez verhaftet (später der Mitverschworene Joseph Bernard in London); Orsini und Pietri wurden am 13. März hingerichtet, Gomez und Audio zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurtheilt.

1864. 3. Jänner. Verschwörung der vier Italiener Grecco, Imperatori, Trabuco und Saglio gegen das Leben des Kaisers entdeckt und dieselben verhaftet. Man fand bei ihnen Revolver, Dolche und Bomben von Schmiedeeisen; nach ihren Aussagen hatten sie von Mazzini den Auftrag, Napoleon III. zu tödten, und Geld und Waffen erhalten. Sie wurden zur Deportation verurtheilt.

(Auch sei hier das Attentat des Polen Beresowski erwähnt, der auf den russischen Kaiser Alexander II., als dieser am 6. Juni 1867 mit Kaiser Napoleon III. aus dem Boulogner Hölzchen zurückfuhr, einen Pistolenschuß abgefeuert, ohne zu treffen.)

— (Erdbeben.) Der tirolische Ort Kundl wurde am 30. April um 11 Uhr Nachts und am 1. Mai gegen 9 Uhr Abends durch zwei rasch auf einanderfolgende Erdererschütterungen heimge sucht. Auch in anderen Ortschaften des Unter-Tirols wurden diese Erdererschütterungen, aber bedeutend schwächer, wahrgenommen.

— (Juden-Krawall.) Am 27. v. M. war im deutsch-böhmischen Städtchen Wichtstadt (Bezirk Grulich) Jahrmarkt. Es regnete und nur die Marktbesucher, welche unter den „Lauben“ ihre Plätze hatten — zumeist Juden — konnten ihre Waare auspacken. Das verdross die verregneten Concurrenten sehr und bald war ein Krawall gegen die jüdischen Marktbesucher fertig. Die Unzufriedenen zogen zuerst zur Bude des Handelsmannes Leopold Gottlieb; dort wurde von den Concurrenten mit dem Abreißen angehängter Tücher begonnen. Der Plan schien, die Juden zu provociren und bei dem geringsten Widerstande derselben über sie herzufallen und sie zu mißhandeln. Die Juden ließen sich aber in Anbetracht ihrer Minderheit nicht hinreißen, trotz der fortwährenden Rufe: „Haut sie nieder, die Jüda, die Betrüger, heut' is Judamarkt, Betrügermarkt!“ u. s. w. Die anwesenden Gendarmen waren nicht im Stande, der Menge die Spitze zu bieten, daher der Bürgermeister die Finanzwache um Hilfeleistung ersuchte, welche auch der Aufforderung Folge leistete. Allein, kaum erschien dieselbe, wurde sie von den Tumultuanten auf's Gröblichste verhöhnt: „Die Preußen kommen, geht Euch verrecken, zieht Civilkleider an!“ Dies waren die Zurufe, mit denen die Wache empfangen wurde, welche sich aber dadurch nicht abschrecken ließ und die aufgeregte Menge zerstreute. Besonders brav benahm sich aber dabei Herr Oberaufseher Ceynar, welcher auch durch passende Ansprachen an die Menge beruhigend wirkte, so daß sie vom Dreinschlagen und Plündern abkam. Da indessen die Zahl der Tumultuanten sehr groß war und die bewaffnete Macht viel zu gering, auch die Rufe, die Juden sollen einpacken, nicht aufhörten, so ersuchten der Bürgermeister und die Gendarmen die jüdischen Kaufleute, einzupacken, da für den weiteren Verlauf des Krawalls sonst nichts Gutes zu ahnen sei. Die Juden leisteten auch der Aufforderung Folge, schickten die zahlreichen, bei deren Juden anwesenden Kunden fort und packten um 2 Uhr Nachmittags ihre Waaren ein, also zu einer Zeit, wo in kleinen Markorten das Geschäft eigentlich beginnt. Wagte es ein Jude doch, inzwischen einem Käufer Waaren noch vorzulegen, so waren gleich Concurrenten mit geballten Fäusten da, die alles zusammenzuhauen drohten, wenn ein Kauf beginnen würde. Der Krawall war zumeist von Schnittwaarenhändlern aus Schenowitz, Warkischka, Schönau, Grulich u. s. w. angestiftet.

Locales.

— (Beamtenverein.) Gestern begab sich eine Deputation des Localausschusses, geführt von dem Obmanne desselben, Sr. Durchlaucht Fürsten Lothar Metternich, zu dem Herrn k. k. Landespräsidenten v. Conrad-Eybesfeld, um demselben das vom Verwaltungsrathe übermittelte Diplom eines Förderers des Vereines zu überreichen. Sr. Durchlaucht Fürst Metternich richtete bei der Ueberreichung eine Ansprache an den Herrn Landespräsidenten, worin er den Dank des Vereines für die thatkräftige Förderung seiner Zwecke durch den Herrn Landespräsidenten mit der Bitte um fernere geneigte Unterstützung derselben ausdrückte. Der Herr Landespräsident nahm das Diplom freundlichst entgegen und erwiderte, daß er als ein Glied der großen Beamtenfamilie es als selbstverständlich betrachte, an ihren Bestrebungen Theil zu nehmen und ihr Wohl zu fördern, wobei er auf den erfreulichen Aufschwung, den der Verein in letzterer Zeit genommen, hinwies und seine thätige Mitwirkung auch für die Folge freundlichst zusicherte.

— (Volschützengesellschaft.) Gestern feierte diese im April 1820 gegründete Gesellschaft das seltene Fest ihres fünfzigjährigen Bestandes durch ein Bestchießen mit einem darauffolgenden Festmale, auf der Schießstätte. Das Gesellschaftslocale, mit grünem Reifig, Schützenfahnen und Scheiben recht geschmackvoll decorirt, vereinigte um 9 Uhr Abends den kleinen Kreis der Gesellschaftsmitglieder und die geladenen Gäste zu einer einfachen, aber erheben den Feier, welche mit der Vertheilung der zu Ehren des Jubiläums geprägten silbernen Denkmünze an alle Anwesenden begann, und in den während des heiteren Festmales gehaltenen Festreden und Toasten ihren würdigen Ausdruck fand. Dr. Ritter v. Etzl begrüßte im Namen der Hoch-

schützen den Bruderverein, indem er die schöne Harmonie, welche stets unter seinen Mitgliedern herrschte, und durch keine Zeitströmung je getrübt wurde, hervorhob und darauf hinwies, wie das Bürgerthum, welchem die Mitglieder des Vereins angehören, stets die festeste Stütze der Staaten bildete und nur jener Staat eine Zukunft habe, in welchem dieser wichtige Factor der Gesellschaft gedeiht. Schützenkönig Ullmann brachte ein Hoch auf Se. Majestät unsern allergnädigsten Kaiser, der bei seiner Anwesenheit am 19. November 1856 auch den Schießstand mit höchstem Besuche beglückte und einen Meisterschuß auf die Scheibe that. Herr Svajz feierte unter allgemeinem Beifall den Schützenmeister, Herrn Czerny, als einen um die Erhaltung und das Gedeihen der Gesellschaft verdienten Mann; Herr Czerny seinerseits sprach einen sinnigen Toast auf die jungen Schützen, welche das Werk der alten im alten Geiste der Eintracht fortsetzen mögen; Redacteur Dimitz verglich die Zeitungen mit den alten Chroniken, welche die denkwürdigen Begebenheiten der Nachwelt überlieferten, und knüpfte den Wunsch daran, daß es dem schönen Verein, in welchem eine weder von der Nationalität, noch vom politischen Glaubensbekenntniß abhängige Eintracht herrscht, vergönnt sein möge, dereinst auch sein Säkularfest in ebenso erheben der Weise zu feiern. Es folgten noch manche sinnige und heitere Tischreden und die Gesellschaft trennte sich erst spät mit dem erhebensten Gefühl der gelungenen Feier. Schließlich dürfen wir nicht vergessen zu erwähnen, daß Herr Ferling bei dem Mangel einer Restauration auf der Schießstätte die Beforgung des Soupers bereitwilligst übernommen hatte, und daß seine ausgezeichnete Küche volle Anerkennung fand.

(Turnerkneipe.) Morgen Abend 1/2 9 Uhr findet im Fischer'schen Salon die letzte Kneipe der Winterfaison mit, wie uns verrathen wird, überaus reichem Programm statt. Während des Sommers beabsichtigt man, gleich wie im Vorjahre, nach dem Turnen Abendunterhaltungen in öffentlichen Gärten zu veranstalten. Das Turnen der Vereinmitglieder am Sommerturnplatz wird bei günstigem Wetter Mitte Mai beginnen.

(Ein großer Einbruchsdiebstahl) fand in der Nacht vom 1. auf den 2. d. M. in Gesteig bei Krainburg statt. Es wurden entwendet baar circa 4000 fl., Wertpapiere, 1860er Staatsschuldverschreibungen vom 15. März, à 100 fl., Serie 15056, Gewinnnummer 11, Abtheilungszahl 5, 1344, 19, 4, 14324, 61, 11, 8728, 8, 7336, 4, 15056, 11, 8584, 15, 14968, 2, 14416, 4, 4724, 19, verlost und Coupons zahlbar 1. Mai. Ungarische Promesse 247958, verlost 3. November 1869. Prämienchein Staatsschuldverschreibung 1869, 11. April, Serie 2919, Nr. 91 pr. 160., 1864er Rudolfslose à 10 fl., Serie 111, Nr. 27, 1286, 19, 1302, 2, 1579, 6, 1798, 31, 3215, 10, 3462, 10, 3666, 41, 3725, 14, 3793, 2. Einheitsliche silberverzinsliche Coupons, zahlbar 1. Jänner, 1. Juli, à 100 fl., 89836, 486477, 486478, 487703, 229190, 229191, 476846, 501594, 516298, 533604.

(In Römerbad), dem auch von Krain aus viel besuchten untersteirischen Badeorte, werden vom 15ten d. M. ab während der Badefaison die Sitzzüge der Südbahn anhalten.

(Das neue Blatt Nr. 20) ist soeben eingetroffen und enthält: „Pygmaen.“ Ein Roman nach der Natur. Von L. R. v. Kohlenegg (Poly Herion). — „Herzog Ernst von Coburg auf der Bühne.“ Mit Illustration. — „Unerwarteter Besuch.“ Mit Illustration von Orlich. — „Die Mutter Gottes.“ Novelle. Von Adeline Blochhausen. — „Die Post und die Eisenbahnen.“ Von W. S. — „Unter dem Strohdach.“ Eine Erinnerung aus der Jugendzeit. — „Naturwissenschaftliche Skizzen.“ Von Karl v. Kessel. — „Allerlei“: Amerikanische Reclame. — „Correspondenz.“

Correspondenz.

Aus Oberkrain, 4. Mai. Wie ich Ihnen schon einmal berichtet, ist in unserer Gegend das ganze Getreide, Gerste und Korn gänzlich, Weizen zum größten Theile ausgewintert, und daher ist es für den Landwirth von großer

Wichtigkeit, daß die Sommerfrucht besser ausfalle. Im Anfrange zeigte sich die Aussicht für Sommergetreide sehr günstig, denn gleich nach dem Verschwinden des Schnees von den Feldern hatten wir das herrlichste Wetter, welches so lange andauerte, daß bereits eine fühlbare Dürre eintrat. Plötzlich trat eine sehr kalte Witterung ein, es schneite durch zwei Tage und noch heute ist es sehr kalt, so daß sich weder die Saaten noch die Blüten und Blätter der Bäume entwickeln können. Von den Obstbäumen haben durch diesen letzten Schneefall nur die Nußbäume, deren es ohnehin nur mehr wenige gibt, da man viele umhaut und zu Fournieren zerfchneiden läßt, gelitten und dürfen wir heuer wieder gar keine Früchte bekommen. Besonders klagen aber die Bienenzüchter über die schlechte Witterung, da die Bienen nicht auswärmen können und von ihnen also gefüttert werden müssen. Zudem hat sich in einigen Dörfern eine eigenthümliche, früher hier noch nicht beobachtete Krankheit der Bienen bemächtigt, so daß plötzlich ganze Stöcke absterben. Ich behalte mir vor, später ausführlicheres darüber zu berichten. — Auch die Schafzucht, die hier gerade nicht massenhaft, aber doch ziemlich stark betrieben wird, wird heuer, wo die Stallfütterung fast noch einmal so lange stattfinden mußte als sonst, nicht sehr rentabel sein; für die Hornvieh- und Pferdezucht verpricht das Jahr aber ein günstiges zu werden, da Wiesen und Hutweiden durch die starke Befechtung sehr viel Futter versprechen. — Noch eines Unglücksfalles muß ich erwähnen, der sich vorige Woche hier ereignete. Ein Fuhrmann aus Laibach führte einen mit 40 Centner Waaren beladenen Wagen, und da derselbe, als er den Brodeberg an der Reichsstraße in der Nähe von Möchnach herunterfuhr, wahrscheinlich vergaß, zu sperren oder den Radschuh zu unterlegen, so rollte der Wagen schnell herab, erfaßte den Fuhrmann, riß ihn zu Boden und die Räder gingen ihm über die Oberschenkel, die ganz zerquetscht wurden. Er wurde ins nächste Wirthshaus gebracht und soll gestern bereits verschieden sein. Bei Erzählung dieses Unglücksfalles kann ich nicht unterlassen, zu erwähnen, daß seit einiger Zeit sich manche Mißbräuche bei den Fuhrleuten eingeschlichen haben, die einerseits den Verkehr hemmen, andererseits Unglücksfälle verursachen. Vor den Gasthäusern auf den Straßen stehen so viele Wagen, daß selbst Fußgänger kaum durchkommen, an den abschüssigen Stellen wird der Radschuh nicht unterlegt, ein Fuhrmann lenkt oft drei Fuhrwerke, allenthalben findet man schlafende Fuhrleute oder beegnet Fuhrwerke ohne Lenker zc. Ob diesen Uebelständen nicht durch eine strengere Handhabung der Straßenpolizei abgeholfen werden könnte?

Eingefendet.

Anzeige.

Wir machen einem p. t. Publicum die höflichste Anzeige, daß wir am 1. Mai 1870 in Wien, verlängerte Kärntnerstraße Nr. 57, ein Bank- und Wechselgeschäft eröffnen.

Der Fortbestand unseres Geschäftes gleicher Branche in Pest, sowie unsere Verbindungen im In- und Auslande setzen uns in den Stand, allen Anforderungen zu entsprechen.

Wir empfehlen uns daher zum Ein- und Verkauf von Staats- und Industriepapieren, Gold- und Silbermünzen, Valuten zc. zc., sowie zur Beforgung von Börse-Geschäften an der Wiener, Pest, Frankfurter und Berliner Börse.

Unsere Spielgesellschaften, welche sich ihrer Vortheile halber der größten Beliebtheit erfreuen, werden wir später detaillirt anzeigen und dieuen bereitwilligst mit Programmen gratis.

Schachtdent

Nyitrai & Comp., Wien, verlängerte Kärntnerstraße Nr. 57, Pest, Josefsplatz Nr. 5.

Neueste Post.

(Original-Telegramme der „Laibacher Zeitung.“) Wien, 5. Mai Abends. Die mehrseitigen Nachrichten von einer in Aussicht genommenen Kaiserreise nach Böhmen sind vollkommen unbegründet.

Paris, 5. Mai. Die Generale und Corpschefs der Armee setzen beim Generalstabe Maßregeln zur Aufrechthaltung der Ruhe am Plebisicittage fest.

Die „Br. Ztg.“ bringt einen Aufruf zur Gründung einer Feldmarschall-Hefz-Stiftung für Officiere, Unterofficiere und Mannschaften des Heeres und der Flotte. — Das Programm für das vom 23. bis 26. October d. J. in Wien stattfindende Beethoven-Säkularfest wird veröffentlicht. Es wird eine Festgenossenschaft mit dem Rechte auf Theilnahme am Festzuge oder einem Tribünenfeste am Monumentplatze, sowie dem Verkaufsrechte auf Sitze für die Concerte und Theaterproductionen gegen eine Minimal-Einlage von 10 fl. gebildet. Das Reinerträgniß der Festfeier wird einem Beethoven-Fonds zur Unterstützung dürftiger Tonkünstler und einem Beethoven-Denkmalfonds gewidmet werden.

In Wiener industriellen und mercantilen Kreisen beschäftigt man sich erneuert sehr angelegentlich mit einer in Wien zu veranstaltenden Welt-Industrie-Ausstellung, da man bei verschiedenen Anlässen die Ueberzeugung gewonnen, daß die gegenwärtigen Regierungsmänner, insbesondere aber der derzeitige Leiter des Handelsamtes, dieser Idee sehr zugeneigt ist, und der Geranke einer Weltausstellung in Oesterreich auch von Seiten unseres Reichskanzlers sich der entschiedensten Unterstützung und Förderung erfreuen dürfte.

Die „Agence Havas“ meldet aus Rom vom 4.: Das Concil schritt, nachdem es die eingebrachten Amendements zum Schema über den kleinen Katechismus angenommen hatte, zur Generalabstimmung über dasselbe. Ein Zehntel der anwesenden Bischöfe antwortete mit non placet. Die negativen Vota erfolgten vom deutschen und ungarischen Episkopate, welche den Katechismus von Canisius beizubehalten wünschten.

Die „N. Fr. Pr.“ berechnet die Chancen der Plebisicittabstimmung derart, daß man im großen Ganzen die Zahl der Ja auf 6, die der Nein auf 1—1 1/2, die der Enthaltungen auf ungefähr 2 Millionen wird anschlagen können.

Telegraphische Wechselcourse

vom 5. Mai. Spec. Metalliques 60.65. — Spec. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 60.65. — Spec. National-Anlehen 69.70. — 1860er Staatsanlehen 96.25. — Banfactien 724. — Credit-Actien 253.10. — London 123.25. — Silber 121.—. — Napoleon's 9 88.

Das Postdampfschiff „Hammonia“, Capitän Meher, ging am 27. April mit 688 Passagieren von Hamburg via Havre nach New-York ab.

Das Postdampfschiff „Cimbria“, Capitän Paack, welches am 13. April von Hamburg abgegangen, ist am 26. April wohlbehalten in New-York angekommen.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Schwebende Schuld. Zu Ende April 1870 befand sich laut Kundmachung der Commission zur Controle der Staatsschuld im Umlaufe: an Partialhypothekendarlehen 97,686.682 fl. 50 kr.; an zu Staatsnoten erklärten Ein- und Fünftguldensbanknoten 2,842.246 fl., an förmlichen Staatsnoten 307,763 778 fl., an Münzgulden zu zehn Kreuzern 3,706.445 fl. 50 kr., im Ganzen 411,999.152 fl.

Türkische Lose. Die erste Ziehung der Obligationen der türkischen Eisenbahnen hat in Constantinopel stattgefunden; die ersten zehn gezogenen Nummern sind: Nr. 1133680: 600.000 Franken, Nr. 1309390: 60.000 Franken, Nr. 1451715: 20.000 Franken, Nr. 1787066: 20.000 Franken, Nr. 1759772, 1828593, 1181816, 893645, 1590167 und 784091 je 6.000 Franken.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with columns: Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Pariser Linien auf 0° R. reducirt, Lufttemperatur nach Reaumur, Wind, Anzahl des Himmels, Niederschlag binnen 24 St. in Pariser Linien. Data for 6th, 5th, 10th, 11th May.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmahr.

Wien, 4. Mai. Die Vorbörse war ziemlich belebt und bewilligte den leitenden Speculationspapieren in ihrer Mehrzahl bessere Curse als die gestrigen. Anglo-Actien eröffneten sich zu 296 und hoben sich bis 299. Creditactien notirten 249.80, 250.80, 250. Lombarden blieben etwas zurück. Gestern 188.50, schwankten sie heute zwischen 187.10 und 188.20. In Franco wurde 114 und 114.50, in Banbau 71 und 70.75 gemacht. Tramway-Actien hoben sich von 208.50 bis 213, worauf sie bis 211.50 zurückgingen. Bankvereins-Actien bewegten sich zwischen 234.50 und 236.25. Einen rapiden Aufschwung erzielten Unionbank bis 216. Nordbahn wurden mit 2230 befaßt. 1864er Lose standen zu 117.25, 1860er Lose zum gestrigen Curse 95.90 im Verkehr. Die Mittagsbörse schwächte die Notirungen der Speculationseffecten wieder etwas ab; doch blieb die Stimmung im Allgemeinen eine günstige, was sich am deutlichsten aus dem unveränderten Stande der Rente und anderen Anlagpapieren und aus den allerdings nur kleinen Preisausschlägen bei Eisenbahnactien ergibt.

Table with columns: A. Allgemeine Staatsschuld für 100 fl., B. Grundentlastungs-Obligationen für 100 fl., C. Actien von Bankinstituten, D. Actien von Transportunternehmungen. Lists various financial instruments and their values.

Table with columns: Geld Waare, listing various railway and industrial stocks like Remberg-Czern-Jascher-Bahn, Anglo-österreich. Bank, etc.

Table with columns: Geld Waare, listing exchange rates and other financial data like Siebenb. Bahn in Silber verz., Staatsb. G. 3%, etc.